

Tino Bargel, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz 30. April 2007

Koreferat zum Referat von **Andreas Sarcletti**,

Tagung des Bayrischen Staatsinstituts für Hochschulforschung und Hochschulplanung, am Mittwoch, 2. Mai 2007 in der Bayrischen Akademie der Wissenschaften, München

Umfang und Bedeutung von Praxiserfahrung im Studium

1 Stellenwert der Praxiserfahrung und der Praktika

Für die Studierenden ist die Hochschule keineswegs mehr ein „Elfenbeinturm“, abgeschottet von der Praxis und entlastet vom Erwerbsleben, das Studium findet nicht mehr in "hülfreich Einsamkeit und Freiheit" statt, wie es einstmals gefordert wurde. Arbeitserfahrungen neben dem Studium haben einen hohen Stellenwert gewonnen. Nahezu einhellig fordern die Studierenden für alle Studiengänge und in allen Studiengängen eine verbindliche Praktikumsphase. An Universitäten ebenso wie an den Fachhochschulen halten 92% der Studierenden sie für dringlich, 64% sogar für sehr dringlich (nach aktuellen Daten unseres Studierendensurveys).

Es ist daher ganz angemessen vor diesem Hintergrund der studentischen Forderungen zu klären, wie die Praxiserfahrungen – als Praktika oder als Erwerbstätigkeit - bei den Studierenden ausfallen und welche Bedeutung sie für den Kompetenzerwerb und den Berufseinstieg haben. Dazu hat uns Herr Sarcletti einige aufschlussreiche Befunde aus dem bayrischen Absolventen-Panel, dem BAP, vorgelegt. Wie es sich für ein kurzes Koreferat gehört, will ich dazu einige Überlegungen und weitere Informationen anfügen.

Praktika werden nicht nur gefordert, sie sind in fast allen Fächergruppen verbreitet, ebenso eine „fachnahe“ studentische Erwerbstätigkeit. Die Verbreitung von Praktika entspricht, den Daten von Herrn Sarcletti zufolge, in Bayern in drei Fächergruppen bereits den studentischen Ansprüchen: in den Sprach- und Kulturwissenschaften (mit 89%), den Wirtschaftswissenschaften (83%) und den Ingenieurwissenschaften (93%); allerdings ist das Angebot in den Sozialwissenschaften (74%) oder den Naturwissenschaften (mit nur 56%) noch "ausbaufähig" – das ist in praktischer Wendung anzumerken.

Ähnliches lässt sich für Deutschland insgesamt bestätigen, denn 72% der Studierenden (im Studierendensurvey) bejahen, dass Praktika in ihrem Studiengang verbindlich vorgeschrieben sind. Die Umsetzung, das Angebot an Praktika bleibt also gegenüber der breiten studentischen Forderung in einigen Studienbereichen noch etwas zurück, obwohl sich in den letzten zwölf Jahren einiges getan hat.

2 Genauerer zu Umfang, Dosierung und Konstellation

Gut und schön, aber ergänzend wären Informationen über den **Umfang und die Art der Praktika und der Erwerbserfahrung** hilfreich. Denn wie so oft im Leben kommt es auf die Konstellation und Dosierung an. Diese Aspekte kommen im BAP bzw. dem Referat bisher noch zu kurz. Darüber müssten wir mehr wissen – halten Sie mich nicht für kleinlich, aber diese Informationen sind insbesondere dann wichtig, wenn angemessene Empfehlungen an die Adresse der Hochschulen und der Studierenden beabsichtigt werden.

Nach den Untersuchungen von HIS, auch unseren Daten, bestehen große Unterschiede im **zeitlichen Umfang der Praktika**, gemäß Berechnung der Dauer in Monaten, und zwischen den Praktikapflichten verschiedener Fächer (auch Hochschulen). Deshalb können Praktika zu kurz oder zu lang ausfallen, falsch eingebunden sein oder zu wenig betreut werden. Dies hat durchaus Folgen für die Urteile der Studierenden über die Praktika und ihren Nutzen.

Noch ambivalenter ist die **Erwerbstätigkeit neben dem Studium** einzustufen. Übersteigt sie ein bestimmtes Quantum (z.B. acht Stunden in der Semesterwoche), ist sie mit einem konsistenten Studienverlauf kaum mehr vereinbar, das Studium wird auf alle Fälle länger. Gerade solche "Details" der Anwendung zeitigen wichtige Folgen, die den möglichen Ertrag sichern oder schmälern können. Zum Beispiel: wenn unter "fachnaher Erwerbstätigkeit" (was dies meint, würde ich gerne genauer wissen) auch hochschulinterne Tätigkeiten einbezogen sind, wie studentische Hilfskraft oder Tutor/in. Denn deren Nutzen für den Studierenertrag fällt weit größer aus als bei allen anderen "praktischen Tätigkeiten"; dann kann dadurch das mögliche Manko von Erwerbstätigkeiten außerhalb der Hochschule (fachnah oder fachfremd) im "Gesamtergebnis" kompensiert werden.

Wenn wir auf den Nutzen von Praktika abheben, müssten wir ebenfalls fragen, welche Nachteile sich einstellen können, zumindest welche Mängel und Risiken bestehen? Aufschlussreich erscheint mir besonders, inwiefern Spannungen oder gar Widersprüche sich einstellen. In anderen Untersuchungen, zumal Absolventenstudien, werden solche Defizite von Praktika oder beim Kompetenzniveau (angesichts der erfahrenen Arbeitsanforderungen) durchaus behandelt und ausgewiesen.

3 Erwarteter Nutzen und Zuwachs an Kompetenzen

Die studentischen **Erwartungen an den Nutzen von "Arbeitserfahrungen außerhalb der Hochschule"** sind hoch wie breit. Sie dienen, nach Einschätzung der Studierenden, nicht nur dazu, die beruflichen Chancen zu erhöhen, sondern ebenso, um ihre persönliche

Entwicklung zu fördern. Nach unseren Daten, wieder in Ergänzung zu den Befunden im BAP, halten 91% der Studierenden solche Arbeitserfahrungen neben dem Studium für nützlich, darunter schreiben fast zwei Drittel ihnen einen sehr großen Nutzen zu. Die Arbeitserfahrungen sind von hoher strategischer Bedeutung, nur das Auslandsstudium kann in seinem doppelten Nutzen (persönlich und beruflich) damit konkurrieren.

Es wird in der BAP-Studie eindrucksvoll belegt, dass sehr viele Absolventen ihre Praxiserfahrungen allgemein für nützlich halten, um fachliche und außerfachliche Kompetenzen zu erwerben. Es scheint fast, als hätten die Absolventen verschiedener Fachgruppen voneinander abgeschrieben, so nahe beieinander liegen die Daten für das erreichte Kompetenzniveau (vgl. die vorgelegten Abbildungen 3.1 und 3.2). Etwas erstaunlich ist für mich die annähernd gleiche Einschätzung des Nutzens von "Praktikum" und "fachnahe Erwerbstätigkeit" im Hinblick auf den Gewinn an außerfachlichen Kompetenzen – das verdient sicherlich noch eine vertiefte Beschäftigung.

Die eigene Zuschreibung der Studierenden über den Erwerb von fachlichen und außerfachlichen Kompetenzen ist zweifelsohne allgemein wichtig, insbesondere für ihr Qualifikationsbewusstsein (und damit auch Selbstbewusstsein). Freilich wäre es noch aufschlussreicher zu erfahren, um welche Kompetenzen (oder Tugenden) es sich im einzelnen handelt - und welchen Bedingungen sie jeweils fördern (können).

Dazu finden wir in einem anderen Referat (von Frau Reimer) aufschlussreiche Auskünfte, die wir mit heranziehen sollten. Für den Gewinn an außerfachlichen Kompetenzen (zweimal drei Aspekte werden herangezogen) ist die fachnahe Erwerbstätigkeit sogar in breiterer Weise folgenreich (bei fünf Aspekten ein + Zeichen) als die Praktika (nur bei 3 Aspekten ein + Zeichen; vgl. Reimer: Abbildung 5.2, Seite 14).

Noch aufschlussreicher erscheint mir: die "**Praxistauglichkeit des Studiums**" ist nach Auskunft der bayrischen Absolventen noch viel breiter für eine Erhöhung der Kompetenzen wirksam als Praktika neben den Studium oder fachnahe Erwerbstätigkeiten. Was bedeutet dies? Offensichtlich schlagen sich praktische Brücken, Übungen und Tätigkeiten im Studium noch positiver in allen einzelnen Aspekten der überfachlichen Kompetenzen nieder; zusätzlich aber auch in zwei weiteren wichtigen Feldern: in den spezifischen Fachkompetenzen und im fachlichen Grundwissen – wozu die Praktika und die fachnahe Erwerbstätigkeit jedoch (überraschend) keinen zusätzlichen Nutzen entfalten. Es lohnt sich sicherlich, bei den weiteren Auswertungen zum Bayrischen Absolventen-Panel diesen Zusammenhängen genauer nachzugehen.

4 Praxistauglichkeit im Studium als zentrales Thema

Daran knüpfe ich **eine Überlegung** an, die bei der Befassung mit Praktika außerhalb der Hochschule oft übersehen wird. Beachten wir die "**Praxistauglichkeit des Studiums**" genauer. Sie bezieht sich darauf, in welcher Weise das Studium und das Leben an der Hochschule selber Praxisbezüge, Berufserfahrungen und praktische Bewährung ermöglicht. Für die Studierenden sind solche "Praxisbezüge" im Studium und in den einzelnen Lehrveranstaltungen außerordentlich wichtig, jedenfalls äußern sehr viele den Wunsch, (genauer 63%) nach vermehrten Praxiserfahrungen im Studium als dringlich, um die Studiensituation zu verbessern. An Universitäten nimmt dieser Wunsch sogar den ersten Rangplatz ein.

Es lassen sich, knapp umrissen, fünf Stufen der "Praxistauglichkeit" eines Studienganges unterscheiden:

- (1) Als erstes ist auf die **Praxisbezüge in der Lehre** zu verweisen, die praktischen Hinweise auf Anwendung und Nutzung des zu Lernenden.
- (2) Als zweites ist die **Gestaltung der Lehre** anzuführen – in welcher Weise werden die Studierenden aktiv gefordert, müssen diskutieren, haben autonome Aufgaben zu präsentieren, arbeiten in Gruppen zusammen.
- (3) Drittens gibt es in manchen Studiengängen „**Übungen**“, gleichsam eine wichtige praktische Anwendung des theoretisch Gelernten im Labor, noch im Schonraum der Hochschule, – eher üblich in den Natur- und Ingenieurwissenschaften, weniger in den Sozial- und Geisteswissenschaften.
- (4) Schließlich können Studierende, viertens, regelrecht an der Hochschule „mitarbeiten“, als **Tutor/innen, als Hilfskräfte** an Lehrstühlen oder in Forschungsprojekten – eine besonders fruchtbare Art von „Praktika“ und "Erwerbserfahrung", weil zumeist besonders "fachnah" und anregend-fördernd.
- (5) Wenn all dies im Studium gut ausgeschöpft ist, erst dann kämen, fünftens, die **Tätigkeiten außerhalb der Hochschule** hinzu, als organisierte Praktika im Alltag des Erwerbslebens und im Feld der Berufe.

Es wäre fatal, wenn wegen der Konzentration auf Praktika und Erwerbserfahrungen, der Praxisbezug und die berufliche Vorbereitung im Studium übersehen oder vernachlässigt würden. Deshalb sollte das gesamte Spektrum der Möglichkeiten für eine "Praxistauglichkeit" und "Kompetenzerweiterung" im und neben dem Studium beachtet und erfasst werden. Die Herausstellung und Verbesserung nur eines Zieles bliebe begrenzt nützlich.

Daran schließt sich eine **weitere Überlegung** an: In welchem Umfang sind **Forschungsbezüge und Forschungserfahrungen** Teil von Praxis und Praktika? Dahinter steht die

These: Die beste Praxis in einem wissenschaftlichen Studium ist die Forschung (grundlagen- oder anwendungsorientiert), weil sie problem- und lösungsbezogen ist, zwischen individueller Originalität und Teamarbeit wechselt, Offenheit und Kreativität verlangt. Neben den Praxisbezügen wären demnach stets die Forschungsbezüge in den Studiengängen und in den Praktika zu thematisieren, auch ihre gegenseitige Überschneidungsmenge. Es wäre insofern aufschlussreich ergänzend zu klären, wie forschungsnah die Praktika waren und ob die Erwerbstätigkeit an der Hochschule oder in einer Forschungseinrichtung erfolgte.

4 Wissenschaft und Praxis: Professionalität oder Anstellbarkeit

Das Verhältnis von Wissenschaft und Praxis, darunter fällt auch unser Thema der Praxiserfahrungen, kann unterschiedlich gefasst werden: emphatisch-idealistisch (wie einst bei Schiller und Humboldt), gesellschaftskritisch-emanzipatorisch (wie bei Habermas oder Mollenhauer) oder pragmatisch-qualifikatorisch (wie bei Müller-Böning). Diese verschiedenen Konzepte von "Praxis" können hier nicht aufgearbeitet werden, aber es ist doch aufschlussreich, welches Konzept im Mittelpunkt steht oder welche Elemente jeweils einbezogen bleiben.

Heute wird "Praxis" häufig mit dem Konzept der „Employability“ verknüpft, auf den Erwerbsbezug und den Berufseinstieg verengt – im Sinne einer beruflichen Anstellbarkeit. Ich habe den Verdacht, dass diese Perspektive des „Berufseinstiegs“ und der "Anstelligkeit im Beruf" auch im BAP dominiert. Ich erkenne zu wenige Dimensionen und Indikatoren, die das Konzept der "Professionalität" heranziehen, erfassbar und diskutierbar machen. Denn "Professionalität" ist weitreichender als "Employability"; sie verlangt im Kern berufliche Autonomie auf wissenschaftlich-rationaler Grundlage, verbunden mit einer Orientierung am Allgemeinwohl und kultureller Allgemeinbildung. Bezug wären die "freien Berufe" bzw. "academic professions" wie Ärzte, Anwälte, Architekten sie darstellen, weniger die in Konzernen angestellten Betriebswirte und Ingenieure.

Es erschien mir nützlich, für die wissenschaftliche Aufklärung wie für die praktische Beratung, uns auf diesen Disput über "Professionalität" und "Employability" einzulassen. Wir sollten klären, was dem Anspruch der Hochschulen als Ort eines wissenschaftlichen Studiums und einer Berufstätigkeit auf der Grundlage einer wissenschaftlichen Qualifikation entspricht. Dies bedeutet im einzelnen, die Bildungs- und Ausbildungsziele eines Studiums zu deklarieren, nicht nur die Prüfungsanforderungen festzulegen und die beruflichen Berechtigungen festzuzurren (Befähigung zum Richteramt, Besoldungsstufen). Neben den fachlichen und beruflichen Qualifikationen sind hierbei allgemeine Kompetenzen,

Kenntnisse und Fähigkeiten von Bedeutung, vielleicht auch so etwas wie ein "kritisch-rationaler Habitus", den ein Studium vermitteln, zumindest befördern sollte.

Das Recht, darüber zu befinden, was Qualifikation und Berufsbefähigung nach einem wissenschaftlichen Studium darstellen, sollten sich die Hochschulen nicht von Wirtschaft und Unternehmen, auch nicht dem CHE, aus der Hand nehmen lassen – ich sage das ganz bewusst und etwas provokativ. Denn die Aufgabe der Universität wie auch der Fachhochschulen besteht darin, eine professionelle Qualifikation auszubilden – ganz zentral gehören dazu Autonomie und Verantwortung. Traditionelle Professionen mit engem Praxisbezug sind Medizin, Jura und Lehramt (Philologie). Hier wäre anzusetzen: Was leisten Praktika im Zusammenspiel mit dem Studium dafür: Fördern sie "autonome Professionality" oder verbessern sie die "anstellige Employability"?

5 Blick in die Zukunft und Schluß

Erlauben Sie mir abschließend einen Blick in die Zukunft: All dies, die Praxisbezüge wie die Forschungsbezüge im und neben dem Studium, werden wohl mit den neuen Studienstrukturen ihren Stellenwert ändern (müssen). Wie sind sie in das gedrängte Programm der Module und dem Erwerb von ECTS-Punkten sinnvoll einzufügen – fragen sich viele Experten und viele Studierende gleichermaßen? Hier dürfte es größere Änderungen in den Angeboten, in der Nutzung und in den Folgen geben. Insofern ist es nützlich, gegenwärtig mit dem Bayerischen Absolventenpanel (BAP) wichtige Informationen über die Ausgangslage der "alten Strukturen" zu erhalten.

Ein kleines Abschlußwort: Auch diese Studie des Bayerischen Absolventenpanels belegt, dass die Stellungnahmen von Studierenden wie Absolventen außerordentlich wichtig sind für gemeinsame Überlegungen zur Hochschulentwicklung. Zur heutigen Diskussion wollte ich einige Hinweise und Anregungen liefern, verbunden mit dem Wunsch, die Befunde verschiedener Forschungs-Institutionen und -Provenienz zu verknüpfen, wie dies heute bereits in Teilen geschehen ist. weiter eine gute, d. h. auch kritische Zusammenarbeit zu pflegen.